

seiner ersten Tätigkeit als junger Kaplan zu Beginn des zweiten Weltkriegs (Brieg, Konstadt, Grottkau und Lauban), sie gelten den Persönlichkeiten, die seinen Lebensweg bestimmt haben, und sie gipfeln in der Schilderung der schrecklichen Erlebnisse in dem Inferno von Lauban von Februar bis Anfang März 1945 und der Flucht aus der brennenden Stadt nach Liegnitz, wo wir uns als Schicksalsgefährten in der uns schützenden Pfarrei von St. Johannis begegnet sind. Wertvoll sind die im Anhang als zeitgeschichtliche Dokumente mitgeteilten Briefe (darunter zwei von Joseph Wittig). Den Abschluß der Fragmente bildet der schöne Bericht von der Pilgerfahrt des Verfassers in die alte Heimat im Sommer 1974.

Franz Scholz: Görlitzer Tagebuch 1945/46. Verlag Johann Wilhelm Naumann, Würzburg 1975, 116 Seiten.

Vom 10. Februar 1945 bis zum 1. Juni 1946 reichen die Aufzeichnungen, die der damalige Pfarrer von St. Bonifatius in Görlitz-Ost und heutige Professor für Moraltheologie an der Universität Augsburg 30 Jahre danach über die Ereignisse, die von ihm bis aufs Blut durchlebt und durchlitten wurden, veröffentlicht. „Im nüchternen Protokollcharakter der Tagebuchnotizen spiegeln sich die Mühen eines jungen Priesters, das Humanum hochzuhalten, den Glauben an einen Sinn in allen Greueln nicht ganz zu verlieren“. Er hatte als gleichzeitiger Seelsorger für das Kriegsgefangenenlager vor allem für die ihrer Menschenwürde beraubten Polen 1943 ein Sühnekreuz errichten lassen, zu dem die Menschen in ihrer Hoffnungslosigkeit aufschauten als zu ihrer einzigen Kraftquelle, zuerst die deportierten Polen und dann die ihrer Heimat beraubten Deutschen auf ihrem Elendszug über die Neiße in eine ungewisse Zukunft. Erkenntnis begangener Schuld auf beiden Seiten und echte Versöhnung zwischen beiden Völkern ist ohne das Kreuz nicht möglich. Dort an der Grenze am Schicksalsfluß will dieses Kreuz als Mahnmal noch heute beiden Völkern den Weg in eine gute Zukunft weisen: Stat crux dum volvitur orbis!

Ursula Korn-Mehnert: Quempassingen und Weihnachtszepter in dem schlesischen Dorf Probsthain. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, herausgegeben von Erhard Riemann, Band 16, 1973, Verlag N. G. Elwert, Marburg (S. 137–154).

Die Verfasserin hat mit ihrer gründlichen Abhandlung nicht nur für die heimatliche Volkskunde, sondern auch zur schlesischen Liturgiegeschichte einen wertvollen Beitrag geliefert und zugleich dafür gesorgt, daß kirchliches Brauchtum mit dem Verlust der Heimat nicht der Vergessenheit anheim fällt. Ob die Feier der Christnacht schon 1598 begangen wurde, läßt sich nicht eindeutig nachweisen, ebenso wenig, ob

damals bereits der Quempas üblich war; möglicherweise hat Pastor Caspar Tschorn (seit 1597 in Probsthain) beide eingeführt. Der lateinische Text des ersten Quempaswechselgesangs hatte sich hier bis zuletzt erhalten, die übrigen Texte waren im 18. und 19. Jahrhundert, dem Zeitgeschmack entsprechend, durch neue ersetzt worden. Die Verfasserin veröffentlicht die Liedtexte mit den dazu gehörigen Notensätzen. In einem weiteren Teil ihrer Arbeit beschreibt sie ausführlich die Probsthainer Weihnachtszepter und gibt 4 schöne Abbildungen und einen Situationsplan dazu, wie die Zepter, auf die Chöre verteilt, an den Emporen in der Kirche angebracht waren. Am Schluß wird ein Überblick über die Verbreitung des Zepterbrauches in seiner verschiedenen Gestaltung in der Umgegend von Probsthain gegeben sowie in den Anmerkungen die zitierte Literatur genannt.

P. Ambrosius Rose OSB: Kloster Grüssau. Konrad Theiss-Verlag Stuttgart und Aalen 1974, 325 Seiten.

Dieses große Werk, die erste zusammenhängende Darstellung der Geschichte Grüssaus auf wissenschaftlicher Grundlage — wohl die schönste Veröffentlichung zur schlesischen Kirchengeschichte des Jahres 1974 —, kann hier nur gerade angezeigt werden. Die Lektüre des bis in die kleinsten Einzelheiten durch Anmerkungen belegten Textes fesselt von der ersten bis zur letzten Seite; es fällt dem Auge schwer, sich von der Betrachtung der in hervorragenden Abbildungen wiedergegebenen Kunstwerke — Gebäude, Altäre, Ausstattungsstücke, Persönlichkeiten — zu lösen. Prior Dr. Ambrosius fußt auf der in Jahrzehnten von Pater Nikolaus von Lutterotti geleisteten Vorarbeit; nach dessen Tode konnte er das in Schlesien verborgene Quellenmaterial nach Wimpfen herüberbringen lassen. Nur eine kleine Bemerkung sei gestattet. Es scheint in Grüssauer Archivalien keinen Anhaltspunkt dafür zu geben, daß, wie in anderen Stiftsdörfern, auch in Alt-Reichenau die Kirche für kurze Zeit in lutherischen Händen war. Die Gemeinden Reichenau und Quolsdorf, nicht das Kloster, ließen 1591 eine Glocke gießen, die als Inschrift den Spruch aus Psalm 50,15 (Rufe mich an in der Not . . .) in der Lutherübersetzung trug und den Namen Benedikt Groß, Pfarrherr (vgl. zuletzt Archiv für schles. Kirchengesch. Bd. 14, 1956, S. 232). Ob der 1599 in Hirschberg verstorbene „gewesene“ Pfarrherr Pancratius Seydlius zu Reichenau vor oder nach Groß amtiert hat, ist nicht auszumachen. Auf jeden Fall kann die Kirche nur wenige Jahre der wohl überwiegend evangelischen Gemeinde zur Verfügung gestanden haben, da bereits um 1610 der bisherige Grüssauer Kantor P. Tobias Haller, der 1611 Abt wurde, Pfarrer von Alt-Reichenau war. Wahrscheinlich war die bischöfliche Verordnung vom Jahre 1607, in den Stiftsdörfern um die Erhaltung des katholischen Glaubens besorgt zu sein, alsbald in Reichenau durchgeführt worden. In Würben war 1585 der lutherische Pfarrer Johann